

Grabung von 10 Hügelgräbern der älteren Eisenzeit in Harpstedt und Wohlde, Kr. Grafschaft Hoya.

Ein Beitrag zur Entstehung der Brand-
grubenbestattung.

Von

Albert G e n r i c h (Hannover).

Mit 8 Abbildungen im Text und 2 Tafeln.

Die Grabung wurde notwendig durch Kultivierungsmaßnahmen. Durch das Entgegenkommen des Besitzers Wesemann in Wohlde und des Gauers Oldenburg des Reichsarbeitsdienstes wurde eine wissenschaftliche Untersuchung von 10 Hügelgräbern ermöglicht, die zu einem größeren Gräberfeld gehören. Besonders ist zu erwähnen, daß durch die freundliche Mithilfe des Lagers Harpstedt des RAD alle Arbeiten, die die Grabung erleichtern konnten, sehr gefördert wurden. Die Grabung konnte im wesentlichen gründlich durchgeführt werden. Lediglich die Abschlußarbeiten mußten wegen Zurückziehung des Arbeitsdienstes infolge der politischen Lage im September 1938 beschleunigt werden. Die Grabung wurde begonnen durch Herrn cand. phil. R o c h n a - Kiel und von dem Verfasser zu Ende geführt.

Die 10 Hügel lagen nördlich der Straße Harpstedt-Willeshäusen in Wiesen- und Ackerland und bildeten den Teil eines schätzungsweise 150 Hügel umfassenden Gräberfeldes, das um einen zum größten Teil verlandeten, mit Wasser gefüllten Tümpel herum liegt. Das Gräberfeld selbst ist bereits in Müller-Reimers¹ erwähnt. Dort sind auch einige Grabungen durchgeführt worden, deren Ergebnis folgendermaßen niedergelegt ist: „Zunächst wurde eine Ausgrabung

¹ Müller-Reimers, S. 43.

in der Gemeinde Wohlde ungefähr halbwegs zwischen Wildeshausen und Harpstedt veranstaltet. Die Grabhügel lagen südlich von der Chaussee auf der Heide rund um einen kleinen, jetzt ausgetrockneten See, wie das hier häufiger, so z. B. auch bei Mahlstedt und Reckum, vorkommt. Es wurden 14 dieser Denkmäler von 6—17 m Durchmesser und 60—150 cm Höhe auf das Genaueste durchgegraben. Sie waren bis dahin unberührt geblieben und wohl erhalten. Von 7 Hügeln auf der Koppel des Einwohners Rüsse in Wohlde enthielten 4 absolut nichts, die übrigen nur einen kleinen Knochenhaufen ohne Urne, von ebensoviel Hügeln des Bitter daselbst 4 garnichts, einer einen kleinen Knochenhaufen, einer einen desgleichen größeren und zerstreut im Aufwurf kleine Stückchen Urnenscherben. Der letzte endlich ergab eine kleine topfförmige Urne ohne Knochen und einen kleinen Haufen Knochen. Das war hier das ganze Ergebnis.“ — Aus diesem Bericht ergibt sich, daß die Grabung damals weniger auf die Erkenntnis der Bauart der Hügel gerichtet war als auf die Gewinnung von Funden.

Bemerkenswert erscheint noch, daß bei einem angegrabenen Hügel südlich der Straße größere Steine festzustellen sind, die vielleicht zu einem Steinkranz gehören konnten. Vielleicht kann man hier eine bronzezeitliche Bestattung vermuten. Außerdem fanden sich in einer Riesgrube innerhalb des Gräberfeldes außerhalb der Hügel kleine Gruben mit Leichenbrand und Gefäßscherben. Diese Tatsache deutet vielleicht darauf hin, daß die Bestattungen auf diesem Gräberfeld nicht lediglich im Hügel stattgefunden haben, sondern daß man auch Beisetzungen unter flachem Boden zu vermuten hat, wie nachher auch die Grabung ergab.

Die Untersuchung der Hügel 1 und 2 ist vollständig von Rochna vorgenommen worden, während 3 und 4 von ihm begonnen, und von dem Verfasser zu Ende geführt wurden. Die übrigen Hügel wurden vom Verfasser vollständig untersucht.

Hügel 1.

Es handelt sich um einen sehr kleinen Hügel, der keine erkennbare Zentralbestattung enthielt, wohl aber fanden sich unter dem westlichen Profilstege 4 dunkle Verfärbungen, von

denen 3 Brandgruben waren. Eine davon enthielt mehrere Stückchen Eisen, die bisher jedoch unkenntlich sind und von denen es fraglich erscheint, ob sie jemals als datierende Beigabe gewertet werden können. In allen 3 Brandgruben fand sich eine Holzkohlepackung und wenig Leichenbrand.

H ü g e l 2.

Der Hügel 2 war größer als der eben beschriebene Hügel 1 und aus lockerem Sand an einer Stelle aufgeschüttet worden, von der die Heideplaggen vorher entfernt waren. Die Hauptbestattungsstelle dieses Hügels befand sich in der Mitte und war gekennzeichnet durch eine große ovale Holzkohleanhäufung, die wahrscheinlich die Reste eines Scheiterhaufens darstellt. Zu dieser Holzkohleanhäufung gehören wahrscheinlich 2 Gruben mit gesammeltem Leichenbrand, in denen aber keine Beigaben enthalten waren. Diese fanden sich vielmehr bei den Resten des Scheiterhaufens und zwar mehrere unkenntliche Bronzestückchen, Bronzespinalen und ein Tasterf b- oder c-Gürtelhaken aus Eisen mit Hastarmen und bronzenen Nieten und außerdem eine grüne Glasperle und ringförmige Bronzeperlen (Abb. 1), die durch den Brand etwas zerschmolzen sind. Auf der Kuppe des Hügels befand sich eine Nachbestattung in Gestalt einer Grube, in die Scheiterhaufenkohle und Leichenbrand geschüttet waren. Eine weitere Brandgrube fand sich unter dem Nordprofil über dem gewachsenen Boden. Sie enthielt ebenfalls ein Gemisch von Leichenbrand und Holzkohle.

H ü g e l 3, Tafel 1 a.

Bei Hügel 3 konnte festgestellt werden, daß die Füllerde des Hügels leicht mit Holzkohle durchsetzt war. Eine Beseitigung der Humusschicht vor der Aufbringung des Hügels hat wahrscheinlich nicht stattgefunden, da der Bleichsand unter dem Hügel mit einer dünnen Humusschicht erhalten war. Ebenso fand sich keine Holzkohleschicht auf der alten Oberfläche, sondern es wurden lediglich einige Scherbenester dort festgestellt, die vielleicht durch Bestattungssitten erklärt werden müssen. Die auffälligste Erscheinung an diesem Hügel war, daß er von einem schmalen Kreisgraben, der etwa 25 cm breit war, umgeben war. Der Graben war nach Nordwesten hin

geöffnet und wurde in seinem südlichen Teil von einem zweiten inneren Kreisgraben auf kurze Strecke begleitet. Der Hügel wurde umrahmt durch 6 Pfostenlöcher, die paarweise etwas dichter zusammen lagen. Auch in diesem Hügel konnten 2 Bestattungen festgestellt werden, die mit aller Sicherheit mit der Errichtung des Hügels zusammenhängen. Eine lag etwa in der Mitte des Hügels, etwas nach Westen zu verlagert, und bestand aus gesammeltem Leichenbrand. Eine zweite fand sich direkt in der Öffnung des Kreisgrabens und zwar in deren westlichem Teil. Sie war als Röhre in den gewachsenen Boden eingetieft und enthielt ebenfalls nur Leichenbrand. Eine Nachbestattung ist wahrscheinlich ein weiteres Leichenbrandlager, das im Westen des Hügels im Kreisgraben gefunden wurde. Da jedoch alle 3 Bestattungen durch Beigaben nicht datiert sind, besteht natürlich die Möglichkeit, daß auch dieses Leichenbrandlager mit der Erbauung des Hügels gleichzeitig ist.

Hügel 4.

Die Hauptbestattung des Hügels ist eine mit Leichenbrand gefüllte Tasterf-c-Urne (Abb. 4), die ungefähr in der Mitte des Hügels in den gewachsenen Boden eingetieft war. Auf der alten, vorher abgeplagkten Oberfläche befand sich der Rest eines Scheiterhaufens, der als dicke Holzkohleschicht in Erscheinung trat und sich auch über die Urnen hinwegzog (Tafel 1 b). Im Nordwestquadranten wurde mit Sicherheit ein Kreisgraben festgestellt, der jedoch erstaunlicherweise in den anderen Quadranten nicht beobachtet werden konnte. Dafür gibt es zwei Erklärungen: entweder der Kreisgraben wurde nur hier so angelegt, daß er den gewachsenen Boden erreichte, oder der Nordwestquadrant wurde schneller als die übrigen Quadranten tiefer gelegt, so daß das Nichtauffinden in den übrigen Quadranten durch die stärkere Austrocknung erklärt werden kann. Im Südwestquadranten fanden sich drei Brandgruben, von denen eine neben noch nicht präpariertem Eisen Schmuck aus Bronzespirlen und Bronzeperlen enthielt wie die Zentralbestattung von Hügel 2 und außerdem die Reste eines Armringes aus Bronze mit darin sitzendem Tonkern (Abb. 5). Wegen des älter anmutenden Inhalts wurde

eine genaue Untersuchung durchgeführt. Die höchst gelegenen Funde kamen in der Höhe der sich durch den Hügel ziehenden Reste des Scheiterhaufens zu Tage. Die Grube, die am Rande des Hügels lag, war also bis in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Möglichkeit, daß sie älter als der Hügel ist, wird dadurch ausgeschaltet, daß ihr oberer Rand bis an die alte Oberfläche hindurchreicht, also auch durch die Bleichsand- und die Humusschicht. Eine zweite Brandgrube enthielt Eisenreste, deren Präparierung noch aussteht, so daß sie vorläufig nicht zur Datierung herangezogen werden können. In der lockeren, hellen Füllerde des Hügels fanden sich eine große Anzahl von Scherben, deren Erklärung durch Bestattungssitten gegeben ist. Zu erwähnen ist, daß im Nordprofil die Spuren eines sogenannten „Kopfstiches“ zu finden waren, die unter Umständen von der bereits eingangs erwähnten Grabung von Müller herrühren können².

Hügel 5.

Dieser Hügel weist im Gegensatz zu den bisher beschriebenen eine deutliche Schichtung von Plaggen auf, die mantelartig um den Hügelkern gelegt sind. Die alte Oberfläche, auf der der Hügel errichtet worden ist, ist vorher abgeplaggt worden, da zwar der Bleichsand, aber nicht die Verfärbung der Humusschicht erhalten war. Auf der alten Oberfläche befand sich eine dünne Schicht aus vorwiegend Holzkohle und etwas Leichenbrand, die sich fast durch den ganzen Hügel zog und ihre größte Dike in der Mitte erreichte. Darin fanden sich auch einige unkenntliche Eisenstücke. Die ursprüngliche Bestattung war in den gewachsenen Boden eingetieft und befand sich etwa in der Mitte des Hügels (Tafel II a). Sie trat bei horizontalem Abschürfen als holzkohlehaltiger, scharf abgezeichneter Kreis mit einem humosen Mittelteil auf. Ein senkrechter Schnitt durch diese Stelle ergab eine Kübelform, die als sehr feine Holzkohle erhalten war. Aus der kreisförmigen Randverfärbung wurden 2 Eisennägel geborgen, so daß man an ein faßähnliches Gefäß denken kann, das vielleicht durch Holzreifen zusammen gehalten wurde, zu deren

² Vgl. Anm. 1

Befestigung die Nägel dienten. In dem Holzgefäß befand sich grobe Holzkohle, Leichenbrand und Reste von zusammengerosteten eisernen Nadeln, deren früheres Aussehen jedoch nicht mehr näher beschrieben werden kann. Der Inhalt war wieder von einer Schicht feinerer Holzkohle bedeckt, die vielleicht von einem eingestürzten Deckel herrühren kann. Die dunklere Verfärbung in der Mitte des Kreises, die zu Anfang in Erscheinung trat, mag davon herrühren, daß beim Einsturz des Deckels die Plaggen aus dem Hügelaufbau nach unten nachgerutscht sind. Im oberen Teil des Hügels befanden sich 4 Nachbestattungen, von denen die eine, eine Brandgrube, ein interessantes Bild bot. Sie trat ebenfalls beim Abschürfen als holzkohlehaltiger Kreis in Erscheinung. Beim senkrechten Schnitt erwies sie sich jedoch als eine flache Mulde, die zumeist mit einem feinen weißen Sand ausgekleidet war (Tafel II b). Da hinein waren dann die Reste des Leichenbrandes und Scheiterhaufens geschüttet worden. Sie enthielt etwas zerschmolzene Bronze. Eine weitere Bestattung, die ebenfalls ganz oben im Hügel lag, enthielt nur Leichenbrand und den Tonkern eines Bronzearmrings (Abb. 6).

Hügel 7 (Abb. 2).

Direkt an Hügel 5 grenzte Hügel 7 an. Er war wie dieser in seinem unteren Teil zumeist aus Plaggen aufgeschüttet, während ein zweiter erkennbarer Bauabschnitt größtenteils aus hellem Sand und wenigen regellos umherliegenden Plaggen errichtet war. Durch einen glücklichen Zufall konnten die beiden Bestattungen, die zu den Bauabschnitten gehörten, im Ostwestprofil erfaßt werden. Die untere Bestattung war ein Leichenbrandlager, das in den gewachsenen Boden eingetieft war. Auf dem gewachsenen Boden selbst lag eine dicke Schicht von Holzkohle, in der auch geringe Mengen von Leichenbrand enthalten waren. Sie war wegen starker Störungen flächenmäßig nicht mehr zu erfassen. Reste einer alten Oberfläche fanden sich nur in Gestalt von Bleichsand, so daß man annehmen kann, daß auch hier die Humusdecke vor Errichtung des Hügels entfernt worden ist. Auffällig war die schon bei anderen Hügeln beobachtete Tatsache, daß sich auf der alten Oberfläche zahlreiche Gefäßscherben fanden.

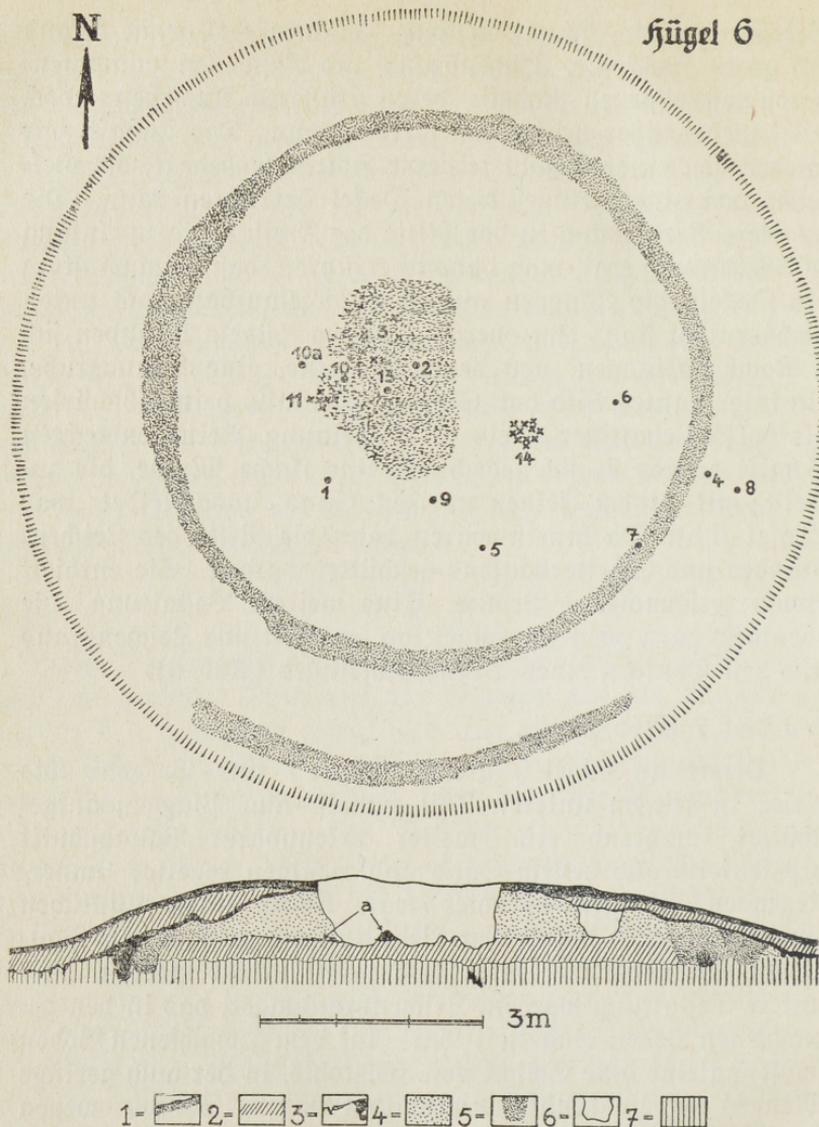


Abb. 1. Hügel 6.

- Signaturen: a Scheiterhaufenrest im Profil
1. Oberfläche mit Humusbildung. 2. Bleichsand. 3. Ortssteinbildung.
4. Füllerde des Hügels und des Kreisgrabens. 5. Scheiterhaufen in der Fläche. 6. Störungen. 7. Gewachsener Boden. a Holzkohle.
Fundnummern: Bestattungen: 1, 4, 6, 12, 13, 17.
Reste des Scheiterhaufens: 2, 3, 15, 18.
Scherbenfunde: 5, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 16.

Die zweite Bestattung bestand ebenfalls aus einem in die alte Hügeloberfläche eingetieften Leichenbrandlager, dessen Beobachtung leider durch ein Kaninchenloch etwas erschwert wurde. Man scheint auch in diesem Fall die Oberfläche des ersten Hügels von der Humusdecke befreit zu haben, da an manchen Stellen die beiden Baustadien nur durch die andersartige Beschaffenheit der Erde zu unterscheiden waren. Im Profil befand sich allerdings eine ganz dünne, jedoch oft unterbrochene Holzkohleschicht, die vielleicht auf die Errichtung eines zweiten Scheiterhaufens hindeutet, jedoch keinesfalls den Rest des ganzen Scheiterhaufens darstellen kann. Am Nordostrande des Hügels fanden sich 2 Nachbestattungen in Gestalt von Brandgruben, von denen die eine neben einiger Holzkohle und etwas Leichenbrand Bronze- und Eisenreste enthielt, während sich in der anderen ein kleines pokalförmiges Beigefäß (Abb. 7) und etwas Bronze fanden. Beide waren durch den Deckmantel des zweiten Hügels hindurch bis in den gewachsenen Boden eingetieft.

H ü g e l 6 (Abb. 1).

Dieser Hügel war aus hellem, gelblich-grauem Sand aufgeschüttet. In seiner Mitte wurde eine große Störung beobachtet, die von einer früheren Ausgrabung herrühren kann³. Die Beobachtung des Hügelbaues wurde durch diese Störung leider sehr beeinträchtigt. Trotzdem ließen sich noch eine ganze Anzahl interessanter Einzelheiten feststellen. Der Außenrand wurde begleitet von einem Kreisgraben, der sich allerdings nur im Südwesten sicher nachweisen ließ. In einem Abstand davon fand sich ein zweiter vollkommen geschlossener innerer Kreisgraben. Die Bestattung wurde gekennzeichnet durch eine dicke Schicht von Holzkohle und Leichenbrand, die daneben auch einige Stücke stark verrostetes Eisen enthielt. Ein Teil des Leichenbrandes war an gesonderter Stelle östlich von den Resten des Scheiterhaufens beigefügt worden. Der Scheiterhaufen selbst wurde durch die schon erwähnte Raubgrabung gestört. Allem Anschein nach hat aber unter ihm ein zweites Leichenbrandlager gelegen. Hier fand

³ Vgl. Anm. 1.

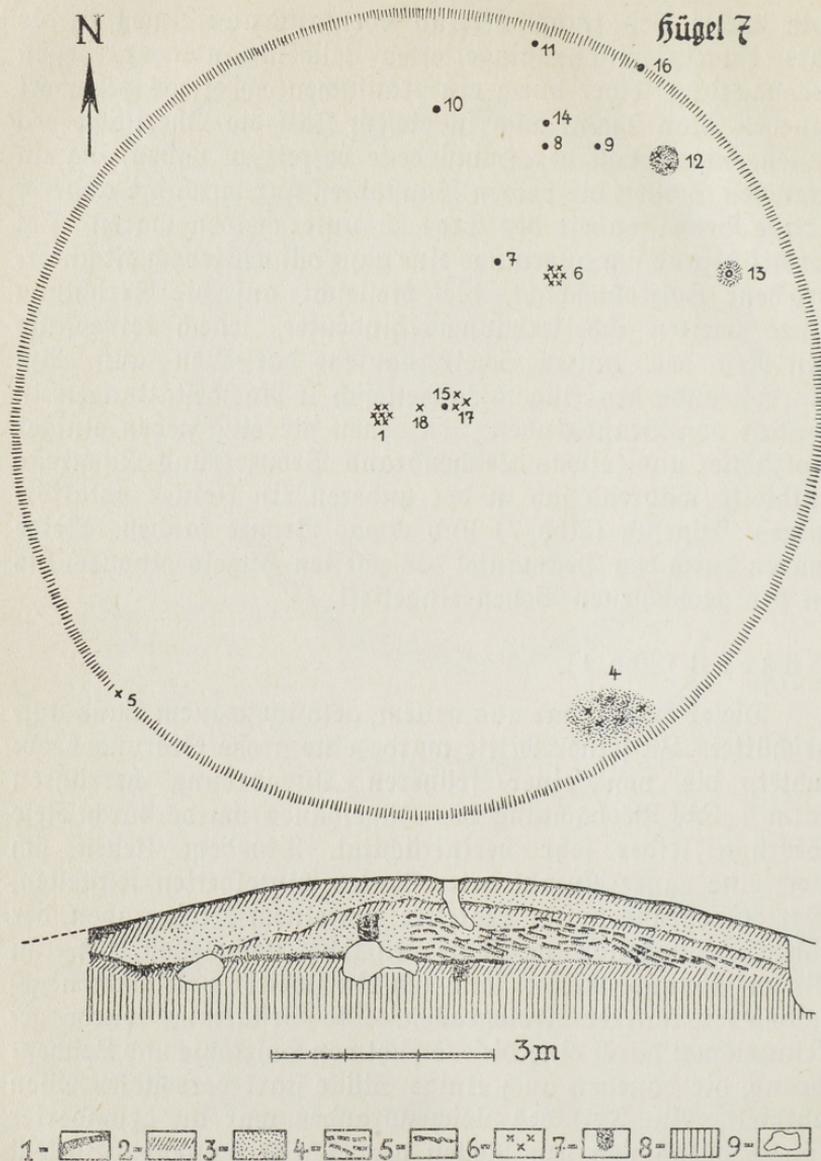


Abb. 2. Hügel 7.

Der Scheiterhaufen in der Mitte konnte wegen vorhandener Störungen in der Fläche nicht erfasst werden.

Signaturen: 1. Oberfläche mit Humusbildung. 2. Bleichsand. 3. Füllerde des Hügels. 4. Plaggen im Hügel. 5. Reste des Scheiterhaufens. 6. Leichenbrand. 7. Holzkohle als Füllung von Brandgruben. 8. Gewachsener Boden. 9. Störungen.

Fundnummern: Bestattungen: 1, 4, 6, 12, 13, 17.

Scheiterhaufenreste: 2, 3, 15, 18.

Scherben: 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 16.

sich auch das Randstück eines Gefäßes mit noch sehr scharfem Bruch, so daß man annehmen kann, daß dieses durch eine frühere Grabung entfernt wurde. Die Zugehörigkeit des erhaltenen Leichenbrandlagers zu dem Scheiterhaufen geht daraus hervor, daß die nach dem äußeren Rand des Hügels zu dünnere Holzkohleschicht auch an dieser Stelle ungestört war. Eine interessante Beobachtung konnte in dem Kreisgraben gemacht werden, in dem sich mehrfach Holzkohlespuren zeigten, und zwar erweckte es den Anschein, als ob es sich um Reste von angekohlten Baumstämmen handelte, die in der Richtung des Kreisgrabens verliefen. Der äußere angekohlte Rand dieser Stämme war erhalten, während das Innere vollkommen vergangen war. Im oberen Teil des Hügels kam im Südwesten eine Nachbestattung zutage, die lediglich Leichenbrand und Holzkohle enthielt.

H ü g e l 8.

Der Hügel war aus fast reinem gelben Sand aufgeschüttet. Lediglich an ganz vereinzelt Stellen der alten Oberfläche fanden sich kleine Stückchen Holzkohle, so daß in diesem Fall von der Überhügelung eines Scheiterhaufens nicht die Rede sein kann. Wie die meisten anderen Hügel enthielt auch dieser eine große Anzahl von Scherben, zumeist aus der Höhe der alten Oberfläche. Bemerkenswert ist ein allerdings nur schwach sichtbarer Kreisgraben. Die Hauptbestattung in der Mitte des Hügels war leider von Kaninchen sehr stark auseinander gewühlt und bestand in der Hauptsache aus gesammeltem Leichenbrand und nur wenig Holzkohle. Sie enthielt ein Stück Eisen. Die übrigen Bestattungen fanden sich fast alle im Westen des Hügels und sind durchweg Nachbestattungen. Eine davon stört z. B. den Kreisgraben, während 3 überhaupt außerhalb der Hügelauflage liegen. Sie enthielten alle eine große Menge Holzkohle und etwas Leichenbrand. Zwei dieser Brandgruben sind besonders interessant durch ihre Pflasterung mit den Scherben eines Gefäßes. Die eine enthielt einige Stücke unkenntlicher Bronze, während eine andere eine eiserne Fibel vom Mittel-

⁴ Tackenberg, Kultur der frühen Eisenzeit, S. 29 f.

latèneschema, die von Tackenberg in die Spätlatènezeit gesetzt werden, als Inhalt aufwies (Abb. 8). Die in der letzteren als Pflasterung benutzten Gefäßscherben ließen sich zusammensetzen, so daß wir hier eine Datierung einer Harpstedter Form gewinnen konnten. Die Lage der genannten Brandgruben außerhalb der Hügelauflschüttung läßt vermuten, daß sich, wie schon vorher erwähnt, innerhalb des Hügelgräberfeldes auch Gräber unter flachem Boden befunden haben.

H ü g e l 9.

Dieser Hügel war vornehmlich aus dunkler Erde und zum Teil aus Plaggen aufgebaut. In der Mitte des Hügels befand sich eine kegelförmige Aufschüttung aus weißem Sand, die vom gewachsenen Boden lediglich durch eine etwas dunklere Schicht mit spärlichen Resten von Holzkohle getrennt war. Der Mittelteil des Hügels war von Plaggen umsezt. In der Mitte des Hügels unter dem Sandkegel befanden sich 3 Gruben, von denen die westlichste, kleinste Grube nur Leichenbrand enthielt, die in der Mitte liegende große Grube Holzkohle, während in der östlichen kein Inhalt feststellbar war, wohl aber der Boden eines Holzgefäßes erhalten war, ohne daß seine Form erkannt werden konnte. Im Nordwestquadranten fand sich weiterhin eine Brandgrube, die durch einen Tiergang stark zerstört war. Sie enthielt neben Holzkohle und geringem Leichenbrand etwas Eisen. Sie war in den gewachsenen Boden eingetieft, und da sie ziemlich in der Mitte des Hügels lag und eine Störung in der Füllerde nicht bemerkt wurde, wird sie gleichzeitig mit der Errichtung des Hügels sein.

H ü g e l 10.

Dieser Hügel war vollkommen aus hellem Sand aufgeschüttet. Er war am meisten von allen Hügeln durch Tiergänge gestört. Außerdem hat man offensichtlich versucht, den Bau dieser Tiere auszugraben und sie auszuräuchern, so daß dadurch starke Störungsschichten und holzkohlehaltige Stellen entstanden, die natürlich die Beobachtung sehr erschwerten. Trotzdem konnte einwandfrei nachgewiesen werden, daß eine

Zentralbestattung in diesem Hügel nicht vorhanden war. Die Bestattungen in diesem Hügel bestanden aus 4 Brandgruben, von denen 2 im Nordosten, eine im Norden und eine in der Mitte des Hügels lagen. Auch in diesem Hügel fanden sich wie bei fast allen Hügeln Scherben auf der alten Oberfläche.

Bei dem Teil des Gräberfeldes, der untersucht werden konnte, wurden verschiedene Bestattungsarten festgestellt. Wir unterscheiden vor allen Dingen in der Hauptsache 3 Bestattungsarten. Einmal die Scheiterhaufenbestattung, das sind Hügel, vor deren Errichtung ein Scheiterhaufen abgebrannt wurde. Der Leichenbrand wurde aus dem verbrannten Scheiterhaufen herausgelesen und gesondert für sich beigesezt. Wenn Beigaben vorhanden waren, fanden sich bei dieser Art der Bestattung diese immer zwischen den Resten der Scheiterhaufenkohle und niemals bei den Leichenbrandlagern. Auf diese Art wurden die Toten in Hügel 2, Hügel 4, Hügel 6 und Hügel 7 bestattet. Bei einer anderen Bestattungsweise wurden der Rest des Scheiterhaufens und der Leichenbrand gesammelt und in der Mitte des Hügels beigesezt. Diese Art der Bestattung findet sich z. B. in Hügel 5, wo die gesamten Rückstände der Verbrennung in einem Holzgefäß beigesezt wurden. Ohne Zweifel ist hier, nach der dünnen Schicht von Holzkohle auf der alten Oberfläche zu rechnen, die Fläche des späteren Hügels als Verbrennungsplatz benutzt worden. Eine ähnliche Erscheinung finden wir in Hügel 9, bei dem 2 Arten von Bestattungen angewandt wurden. Einmal wurden Leichenbrand und Holzkohle in der Mitte des Hügels getrennt beigesezt, während in der Brandgrube im Nordwestquadranten Holzkohle und Leichenbrand in gleicher Weise enthalten waren. In diese Gruppe mag auch der Kreisgrabenhügel Nr. 3 gehören, bei dem Reste des Scheiterhaufens überhaupt nicht mehr festgestellt werden konnten. Die dritte Art der Hügelbestattung sind die sogenannten „Familienbegräbnisse“⁵. Das sind Hügel, die überhaupt keine Zentralbestattung enthalten, sondern lediglich

⁵ Sprockhoff, Einige Bestattungsbräuche in Westhannover. Jacob-Friesen-Festschrift. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4, S. 188 ff.

zum Zwecke der Nachbestattung errichtet sind, d. h. also nach Sprockhoff, daß diese Hügel errichtet wurden zum Zwecke von Beisetzungen, die später erfolgten als die Errichtung des Hügels. Nach Sprockhoff haben diese Hügel wahrscheinlich den Bestattungsplatz für eine Familie oder Sippe gebildet.

Auch bei den Nachbestattungen konnten wir verschiedene Arten der Beisetzung beobachten. Am häufigsten finden sich die *Brandgruben*, die in allen Hügeln beobachtet werden konnten. Leichenbrand und Holzkohle des Scheiterhaufens und entl. Beigaben wurden gesammelt in einer Grube beigesezt, die wie bei Hügel 5 mit weißem Sand oder wie bei Hügel 8 mit Scherben ausgelegt sein konnte. Weiterhin finden sich als Nachbestattungen reine Leichenbrandlager. Eine Besonderheit stellt die Nachbestattung in Hügel 7 dar, bei der eine Erhöhung des Hügels vorgenommen worden ist. Eine ähnliche Art der Nachbestattung wie der ursprünglichen Bestattung könnte darauf hinweisen, daß ein großer Zeitabschnitt zwischen beiden nicht vorhanden war. Man könnte mit Sprockhoff⁶ hier an die Nachbestattung einer Witwe denken. Dagegen spricht allerdings die Tatsache, daß vor der Nachbestattung der angrenzende Hügel 5 errichtet sein kann, dessen Fuß zum Teil von dem 2. Baustadium bedeckt wird.

Die anderen Hügel enthielten dagegen als ursprüngliche Bestattung 2 gleichzeitig angelegte Leichenbrandlager, die unter Umständen mit mehr Grund den Beweis einer Witwenverbrennung erbringen können. Diese Erscheinung ist gesichert in den Hügeln 2, 3 und 9, wahrscheinlich bei Hügel 6.

Die zeitliche Stellung der verschiedenen Grabsitzen in Harpstedt zueinander muß folgendermaßen betrachtet werden. Zweifellos die jüngste Sitte stellen die Brandgruben dar, da sie als Nachbestattungen in fast allen Hügeln vorkommen. Die Hügelgräber dagegen sind die älteren Bestattungen. Innerhalb der Hügelgräber sind wieder wahrscheinlich die Scheiterhaufenüberhügelungen älter als die Überhügelungen von Brandgruben oder Knochenlagern. Denn einmal gehört zur Überhöhung des Hügels 7 ein Knochen-

⁶ a. a. O.

lager, bei dem Reste des Scheiterhaufens nicht mehr festzustellen sind, wenn man von den auf der Oberfläche des ersten Hügels befindlichen ganz geringen Holzkohlereften absieht, die keinen Vergleich mit der Zentralbestattung desselben Hügels erlauben, zu der eine ziemlich starke und kräftige Schicht von Holzkohle gehört. Diese Überhöhung des Hügels 7 bedeckt nicht nur die eigene Zentralbestattung, sondern greift gleichzeitig auf den Hügel 5 über, in dem, wie wir sahen, wenigstens ein Teil der Scheiterhaufenkohle mit dem Leichenbrand und den Beigaben in einem Holzkübel gesammelt worden war. An dieser Stelle ist der Scheiterhaufen ebenfalls über der späteren Bestattungsstelle abgebrannt worden, wie sich aus der vorhandenen dünnen Holzkohleschicht auf der ehemaligen Oberfläche einwandfrei ergab.

Wir haben also wahrscheinlich innerhalb der Hügelbestattungen folgenden Ablauf anzunehmen. Die älteste Art der Beisetzung auf unserm Gräberfeld wird dargestellt durch die Überhügelung eines Scheiterhaufens, aus dem vorher die Leichenbrände von einer oder zwei Personen herausgesammelt sind und für sich beigesezt werden. Die Beigabe selbst verbleibt in den Resten des Scheiterhaufens. Die ganze Anlage wird danach überhügelt, und zwar kann der Hügel oder ein Teil des Hügels aus Plaggen aufgeschichtet werden, die wahrscheinlich daher stammen, daß die Grundfläche des Scheiterhaufens und des späteren Hügels vor der Verbrennung von der Humusdecke befreit wurde. Für diese Maßnahme liegt ein praktischer Grund vor, da die Hügel nämlich auf einer alten Heidefläche errichtet sind und man ohne Abplaggen eines gewissen Umkreises Gefahr lief, bei der Verbrennung eine unerwünschte Verbreitung des Feuers zu erzeugen. Allerdings finden wir auch aus reinem Sand aufgeschüttete Hügel ohne Plaggenreste, wie z. B. den Hügel 4, bei dem aber auch die Humusdecke unter dem Hügel vorher entfernt worden ist. Zum Teil wurden die Hügel außerdem von einem Kreisgraben umgeben. Die nächste Folge der Bestattung stellt der Hügel 9 dar. Auch in ihm sind zwei Stellen enthalten, die Leichenbrand aufwiesen. In der Mitte des Hügels befand sich, wie geschildert, eine gesonderte Grube für den Leichenbrand,

eine andere Grube für die Scheiterhaufenrückstände und eine dritte Grube für ein Holzgefäß. Außerdem fand sich im Nordwestquadranten, also außerhalb des Zentrums, jedoch zweifellos zur ersten Anlage des Hügels gehörig, eine regelrechte Brandgrube, in die hinein Leichenbrand und Scheiterhaufentohle gebracht waren. Hügel 5 stellt schon, wenn man von dem Holzgefäß absieht, eine regelrechte Brandgrube dar, denn sowohl der Leichenbrand und die Rückstände des Scheiterhaufens wie auch die Beigaben sind in einem Holzkübel beigesezt worden, und das Ganze wurde später überhügelt. Unklar blieb noch die zeitliche Stellung der Hügel, die lediglich ein oder zwei Knochenlager als Hauptbestattung enthielten. Die zeitliche Stellung dieser Anlage wird vielleicht durch die Überhöhung des Hügels Nr. 7 gekennzeichnet. Dort fanden wir als zweite Bestattung ein reines Knochenlager, das sowohl über der Scheiterhaufenbestattung des ursprünglichen Hügels lag, wie auch über den Rand des Hügels 5 deutlich hinübergriff, also jünger als beide Anlagen sein muß. Fraglich muß es natürlich bleiben, welcher Zeitraum zwischen diesen beiden Anlagen lag, vor allem, wenn man in Betracht zieht, daß Sprockhoff erwägt, daß solche Zweitbestattungen im Hügel die Nachbestattung einer Witwe in dem Hügel ihres früher verstorbenen Mannes darstellen könnte. Die Reihenfolge der genannten Bestattungen leitet dann zwanglos über zu den Brandgruben und Leichenbrandlagern, die als Nachbestattungen in den Hügeln vielfach gefunden wurden und damit zweifellos, wie schon erwähnt, die jüngste Beisetzungsart darstellen. Diese Grabstätte beschränkt sich dann nicht nur auf die Hügel selbst, sondern wie wir in der Umgebung des Hügels 8 sahen, greifen sie auch auf das Gelände außerhalb der Hügelgräber über und stellen damit eine Verbindung zu den großen Flachgräberfeldern der frühen Kaiserzeit dar, die nachher in dem Gebiet zwischen Ems und Elbe üblich sind. Ob auf dem untersuchten Gelände außer in der Umgebung der Hügel direkt noch mehr Bestattungen unter flachem Boden lagen, ließ sich leider nicht mehr nachweisen, da die Grabung aus den oben erwähnten Gründen vorzeitig abgebrochen werden

Tafel 1.



a.

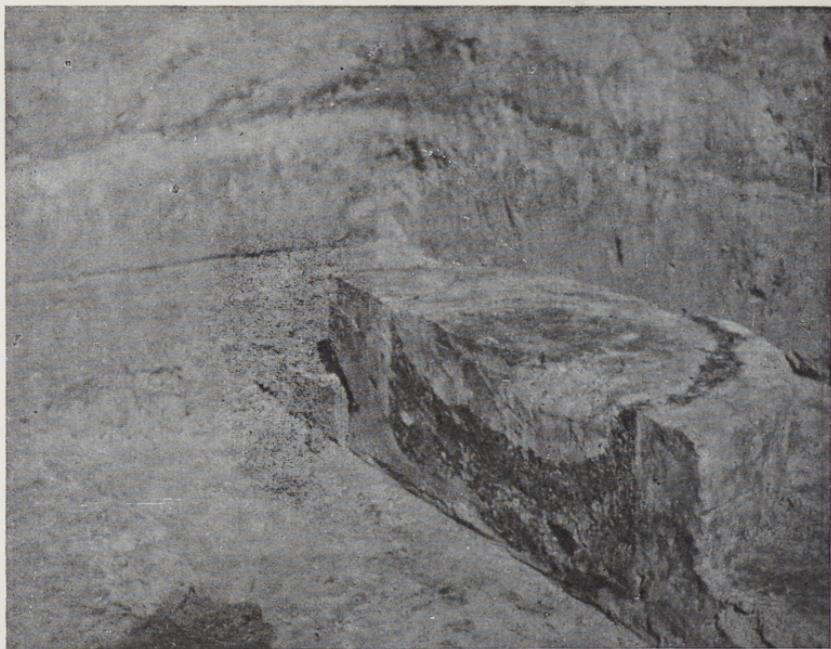
Kreisgraben in Hügel 3.



b.

Urne und Scheiterhaufen in Hügel 4.

Tafel 2.



a.

Kübelförmige Zentralbestattung in Hügel 5.



b.

Nachbestattung aus Hügel 5. Brandgrube mit weißem Sand ausgelegt.

mußte. In einem allerdings nur 10 m langen Suchgraben wurden Reste von Bestattungen nicht mehr aufgefunden. Es ist aber vielleicht noch bemerkenswert, daß in einem angrenzenden, überpflügten Teil des Geländes verschiedentlich Gefäßscherben gefunden wurden, und daß in einer Kiesgrube inmitten des Gräberfeldes südlich der Straße Wildeshausen-Harpstedt abseits von jedem Hügel verschiedentlich Leichenbrand und Scherben im Profil beobachtet werden konnten.

Eine weitere Grabstätte, die aus dem Befund der Grabung nicht ohne weiteres datiert werden kann, wird durch die Gräber 1 und 10 dargestellt. Diese beiden Hügel enthalten nämlich keine Zentralbestattung, sondern lediglich Brandgruben und Leichenbrandlager als Nachbestattungen. Sprockhoff⁷ äußert die Ansicht, daß diese Gräber überhaupt niemals Zentralbestattungen enthalten haben, sondern daß sie lediglich zu dem Zweck angelegt sind, die Bestattungen einer Familie oder Sippe aufzunehmen. Demselben Zweck können natürlich auch die übrigen Gräber gedient haben, bei denen eben die ersten Toten als Zentralbestattungen im Hügel beigesezt wurden, während die folgenden als Nachbestattungen zu finden sind. Bemerkenswert ist übrigens das Vorkommen von Kreisgräben bei vier der ausgegrabenen Hügel. Auf diese Erscheinung soll weiter unten eingegangen werden.

Zur Zeitstellung der Funde an sich können leider nicht alle der reichlich gefundenen Eisenbeigaben herangezogen werden, da sie infolge der Rosterscheinungen zum Teil nicht sicher bestimmt werden können und eine Herrichtung der Beigaben bisher noch nicht erfolgt ist. Immerhin sind in einigen Hügeln gut bestimmbare Stücke herausgekommen, die eine genaue Festlegung der Zeitstellung ermöglichen. So sind die beiden Scheiterhaufenbestattungen des Hügels 2 und des Hügels 4 in ihrer Zeitstellung durchaus klar. Hügel 2 enthielt den Rest eines eisernen Gürtelhakens mit durch Bronzenieten befestigten Haftarmen (Abb. 3 a), der seine Gegenstücke in den Stufen Taatorf-b und -c in Osthannover findet⁸. In

⁷ a. a. O.

⁸ Schwantes, Die ältesten Friedhöfe bei Ulzen und Lüneburg, S. 6 und Tafel 25, 1.

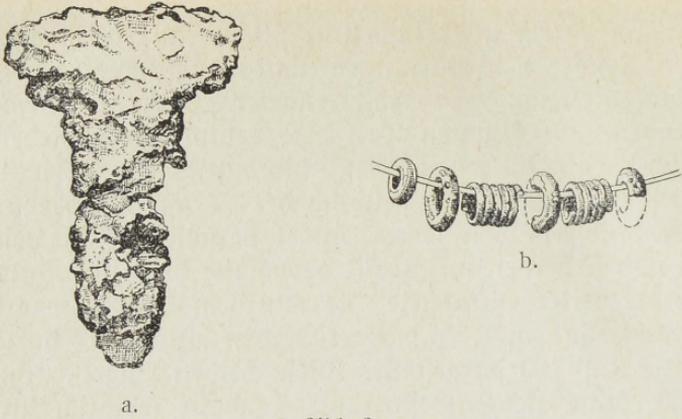


Abb. 3.
Gürtelhaken und Schmuck aus dem Scheiterhaufen von Hügel 2.

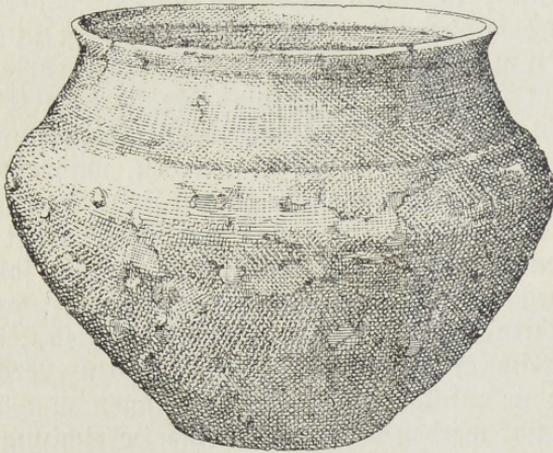


Abb. 4.
Urne aus der Zentralbestattung von Hügel 4.

derselben Bestattung fanden sich neben anderen nicht erkennbaren Bronzereften die Teile eines Hals schmuckes (Abb. 3 b), der aus grünen Glasperlen und Bronzeperlen und dazwischen geschalteten Bronzespinalen bestand. Diese Art des Schmuckes ist an sich aus der Bronzezeit belegt⁹, wir müssen aber nach

⁹ Es sei, um ein Beispiel aus dem gleichen Siedlungsraum zu geben, auf einen Schmuck von Vormohlde hingewiesen. Sprockhoff, Präh. Ztschr. XXI 1930, S. 199 (allerdings mit Bernsteinperlen).

dem Gürtelhaken, dessen Zeitstellung einwandfrei bestimmt ist, annehmen, daß sich in diesem Gebiet wie auch in Ost-hannover¹⁰ eine alte Überlieferung bis in die Latènezeit hinein gehalten hat.

Die Scheiterhaufenbestattung von Hügel 4 ist durch die Urne, die eine reine Jastorf-c-Form darstellt, einwandfrei bestimmt (Abb. 4). Es ist möglich, daß nach der Herrichtung der Eisenbeigaben die Hügel Nr. 6 und Nr. 5 sich ebenfalls zeitlich festlegen lassen. Die Hügelgräber Nr. 3 und Nr. 9, die als Zentralbestattung lediglich ein Leichenbrandlager hatten, sind zeitlich nicht festzulegen, da die Bestattungen keine Beigaben enthielten. Ebenso unsicher ist die Zeitstellung der Hügel Nr. 1 und Nr. 10, die beide keine feststellbaren Hauptbestattungen aufwiesen, wenn man nicht für die Errichtung dieser Hügel die datierenden Beigaben der darin enthaltenen Brandgruben heranziehen will, die wahrscheinlich in einem zeitlichen Zusammenhang mit der Errichtung stehen (s. oben). Besser zu datieren sind einige andere Brandgruben. Betrachten wir zuerst eine Brandgrube aus dem Hügel 4, die jünger als die Hauptbestattung sein muß, da sie eine Nachbestattung darstellt¹¹ (Abb. 5). Diese Brandgrube enthielt einen Schmuck aus Bronzespirlen und Bronzeperlen, ähnlich dem aus der Hauptbestattung des Hügels Nr. 2 stammendem Schmuck. Außerdem fand sich in der Brandgrube der Rest eines Bronzeringes, in dem ein Teil des Tonkernes noch vorhanden war. Die genaue Form und Größe dieses Ringes läßt sich nicht mehr bestimmen, auch habe ich keine absoluten Gegenstände feststellen können. Er würde am besten vielleicht noch zu Frühlatène-Funden passen. Diese Zeitstellung ist jedoch auf Grund der in der Hauptbestattung gefundenen Jastorf-c-Urne nicht haltbar. Soweit es sich erkennen läßt, besteht der Ring aus großen gewölbten Buckeln, zwischen denen als Grenze zu den schmalsten Stellen kleine Wülste angebracht sind. Für die Zeitstellung in die späte Jastorfzeit spricht außerdem der gefundene Halschmuck, der sich in fast gleicher Form zusammen mit dem Jastorf-Gürtel-

¹⁰ Schwantes a. a. O. S. 5 ff. Vgl. auch Tackenberg a. a. O. S. 38.

¹¹ Vgl. die Ausführungen zu Hügel 4.



Abb. 5.

Bronzebeigaben aus einer Brandgrube des Hügels 4.
a Nadel. b Perlen u. Spiralen aus Bronze. c Kopf einer Nadel.
d Bruchstück eines Ringes mit Tonkern.

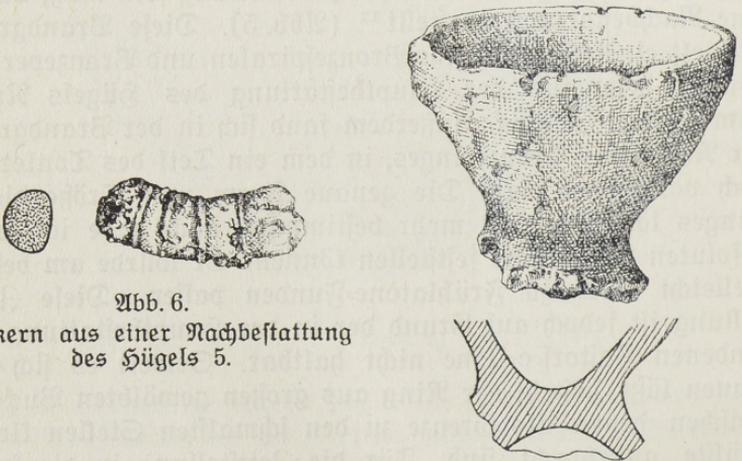


Abb. 6.

Tonkern aus einer Nachbestattung
des Hügels 5.

Abb. 7.

Gefäß aus einer Nachbestattung
des Hügels 7.

haben im Hügelgrab 2 fand, soweit man dieser langlebigen Form wenigstens auf demselben Grabfeld datierende Bedeutung zumessen will. Aus der genannten Brandgrube ist außerdem der Kopf einer Scheibenkopfnadel zu erwähnen, die ganz gleiche Gegenstände aus dieser Zeit nicht ohne weiteres aufweist. Es sei aber darauf hingewiesen, daß sich in Osthannover und Schleswig-Holstein¹²⁻¹³ noch sehr spät Nadeln mit geradem Schaft von einer eigentümlichen Ausprägung finden, und daß es durchaus möglich ist, daß sich auch in Westhannover mit der Zeit ein fest umrissener Formkreis für diese Zeit herausarbeiten läßt, der bisher lediglich auf Grund der Tatsache wohl nicht erfasst worden ist, daß, wie wir gesehen haben, sich die Beigaben in unserem Gebiet niemals in den Leichenbrandlagern, und wo der Leichenbrand in Urnen beigesezt ist, niemals in diesen sich findet, sondern fast stets in den Resten des Scheiterhaufens verbleibt. Dadurch, daß immer nur auf den Inhalt der Urnen oder Knochenhäufchen geachtet wurde, hat man vielleicht in früherer Zeit die Beigaben häufig übersehen, so daß sich deshalb ein eigener Formenschatz für Westhannover bisher noch nicht recht erfassen ließ.

Eine weitere Beigabe, die vielleicht für die Datierung etwas aussagen könnte, kam in einer Brandgrube zum Vorschein, die als Nachbestattung oben in Hügel 5 aufgefunden wurde. Diese enthielt neben zerschmolzenen Bronzeresten den Tonkern eines Ringes (Abb. 6), bei dem die Verzierung noch deutlich zu erkennen war. Der Ring war eingeteilt in verschiedene große Querstübe, die voneinander durch zwei schmale Stübe getrennt waren. Gegenstücke zu diesem Ring finden sich aus der Frühlatènezeit in Schlesien¹⁴.

Wegen der bereits für die Brandgrube im Hügel 4 angeführten längeren Dauer der einzelnen Formen und wegen des Ablaufs der Bestattungssitte auf unserem Gräberfeld möchte ich jedoch auch hier glauben, daß der Ring der späten Mittel-Latènezeit oder der Spätlatènezeit angehört.

¹² Schwantes a. a. D. S. 6.

¹³ Kersten, Vorgesichte des Kreises Steinburg, Abb. 121 a.

¹⁴ Jahn, Die Kelten in Niederschlesien, Tafel IV, Abb. 1 u. 2.

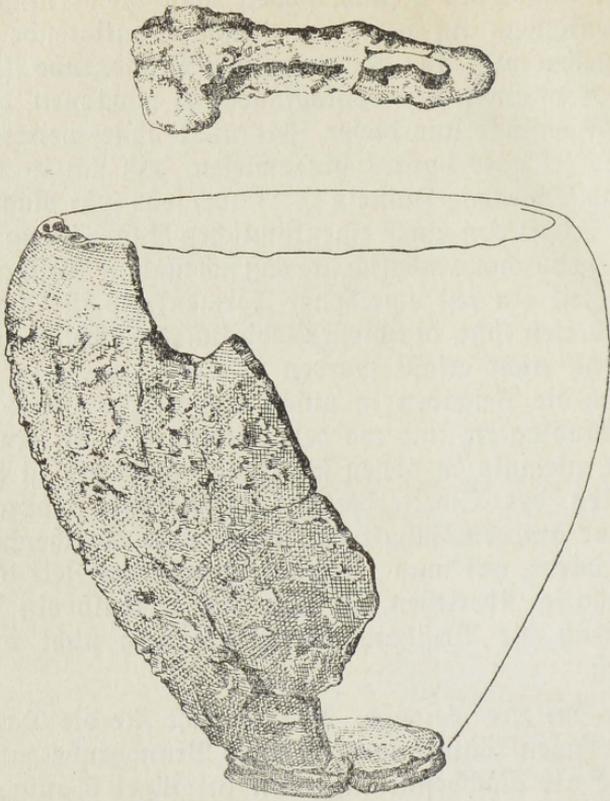


Abb. 8.
Fibula und zusammengesetzte Scherben aus einer Brandgrube
beim Hügel 8.

Eine weitere, sehr gut bestimmte Brandgrube fand sich in der Nähe des Hügels 8. Sie war mit den Scherben eines Gefäßes ausgelegt worden und enthielt als Beigabe eine eiserne Spätlatènefibula (Abb. 8).

Wir können somit für den ausgegrabenen Teil unseres Gräberfeldes die Feststellung machen, daß die Scheiterhaufenbestattungen in die Mittellatènezeit gehören und daß sich am Ende der Mittellatènezeit und in der Spätlatènezeit anscheinend der Übergang zur Beisetzung in Brandgruben und zum Flachgräberfeld vollzieht.

Auf dem ausgegrabenen Teil unseres Friedhofes konnten wir den Ablauf des Wechsels der Bestattungssitte in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, nämlich vom Ende der mittleren Latène- bis zur späten Latènezeit feststellen. Es erhebt sich nun die Frage, wie weit sich die in Harpstedt festgestellte Sitte der Scheiterhaufenüberhügelung verfolgen läßt. Ähnliche Gräber sind verschiedentlich bereits in den Kreisen Nienburg, Diepholz, Grafschaft Hoya und im Oldenburgischen beobachtet worden¹⁵. Sprockhoff, der diese Grabstätte im Zusammenhang am ausführlichsten behandelt hat¹⁶, weist vor allem auf die von ihm beobachteten Doppelbestattungen hin, die er auf Witwenverbrennung zurückführt und die auch in einigen der Gräber in Harpstedt beobachtet werden konnte. Seine Feststellung, daß sich die Scheiterhaufenüberhügelung bis in die Spätlatènezeit verfolgen läßt, wird dadurch in Frage gestellt, daß die zu dieser Zeitbestimmung herangezogene Fibel nicht wie bei allen Hügeln in Harpstedt bei den Resten der Bestattung gefunden ist, sondern oben im Hügel (Hügel III Harmhausen)¹⁷, also aus einer nicht weiter feststellbaren Nachbestattung stammen kann, z. B. aus einem Knochenlager, bei dem der Leichenbrand durch eine mögliche Kalkarmut des Bodens völlig vergangen sein kann. Die Zeitstellung würde auch nicht zu den in Harpstedt gemachten Feststellungen passen, daß in der Spätlatènezeit bereits Brandgruben unter flachem Boden vorkommen. In die gleiche Zeit werden also auch die bisher schlecht datierten als Nachbestattungen aufgefundenen Knochenlager gehören.

Der früheste Hügel mit einer Scheiterhaufenbestattung ist nach Sprockhoff der Hügel Wesenstedt-Harmhausen. E. Tackenberg hatte zwar das in diesem Hügel gefundene Gefäß in die Ripdorfzeit gesetzt und damit auch die Armringe und den Halsring mit trompetenförmigen Enden, die gleichfalls in den Resten des Scheiterhaufens gefunden wurden. Sprock-

¹⁵ Sprockhoff a. a. O., außerdem ders. Nachr. aus Niedersf. Urgesch. 1, 1927 S. 92 ff. Nachr. aus Nf. Urg. 2, 1928 S. 41. Lienau, Mannus 11/12, S. 1 ff. Jacob-Friesen, Niedersächsisches Jahrbuch 1, S. 19 ff.

¹⁶ Darstellungen aus Niedersachsens Urgesch. 4 a. a. O.

¹⁷ Sprockhoff a. a. O. und Nachr. aus Niedersachsens Urg. S. 43 u. 45, Tafel XVIII u. XIX.

hoff weist mit Recht darauf hin, daß dieses Gefäß nicht in den Formenschatz der genannten osthannoverschen Gruppe einzuordnen ist. Es zeigt vielmehr die Verwandtschaft mit Gefäßen des Kreisgrabensfriedhofes in Stölten in Westfalen und mit Formen der niederrheinischen Urnenfelderkultur auf. Diese Ähnlichkeit ist ohne Zweifel vorhanden und läßt sich auch bei einer ganzen Reihe von bisher unveröffentlichten Gefäßen aus dem Oldenburgischen nachweisen, die mir persönlich von Ausgrabungen von Herrn BIRTH-Oldenburg bekannt sind, dem ich deswegen zu großem Dank verpflichtet bin. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß auch die Funde des oben genannten westfälischen Friedhofes nicht gerade gut durch Beigaben datiert sind und die rheinische Urnenfelderkultur doch zu weit abgelegen ist, als daß man ohne gut datierte Zwischenglieder ohne weiteres eine zeitliche Gleichsetzung vornehmen könnte. Wesentlich annehmbarer ist natürlich die Datierung durch die Armringe und den Halsring, durch die nach Sprockhoff¹⁸ die Stellung in die Frühlatènezeit gesichert erscheint. Allerdings ist nach dem Befund unseres Grabes 4 auch hier Vorsicht am Platze. Man wird erst die Bereicherung des westhannoverschen Fundmaterials durch viele neue sorgfältige Grabungen abwarten müssen, ehe eine genaue Stufeneinteilung auch in diesem Gebiet möglich sein wird.

Immerhin ist es bemerkenswert, daß Sprockhoff es für möglich hält, daß der Anschluß unserer Grabsttte an die Bronzezeit gelingt¹⁹. „Wie hoch man aber diese Gräber hinaufrücken darf, ist vor der Hand nicht zu entscheiden. Man könnte bis in die Mitte des letzten Jahrtausends gehen, wenn die Gegenstücke aus dem Hügel III von Harmhausen nicht mit der im Hügelaufwurf gefundenen Fibel gleichzeitig wären, was mir aber bei der Ausgrabung unwahrscheinlich vorkam. Im anderen Falle hätte man beinahe den Anschluß der stattlichen Latène-Einzelgrabhügel an die gleichartigen mächtigen Hügel der Bronzezeit.“ Sprockhoff erwähnt bei dieser seiner Ansicht den Hügel Harmhausen III, von dem wir

¹⁸ Vergl. A. 16.

¹⁹ a. a. O.

schon vorher festgestellt hatten, daß die Zusammengehörigkeit der Spätlatènesibel mit den übrigen Grabbeigaben für fraglich und sogar unwahrscheinlich zu halten ist. Wir hätten sonst mit großer Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit, den Anschluß an bronzezeitliche Grabhügel zu vollziehen. Vielleicht wird sich die jetzt noch vorhandene Lücke in dem Augenblick schließen, wenn eine größere Anzahl von Hügeln dieser Art gegraben ist. Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, daß solche Hügel in größerer Anzahl, als aus den Veröffentlichungen hervorgeht, bereits untersucht sind und lediglich wegen der Dürftigkeit der Beigaben noch nicht veröffentlicht wurden. Die Beachtung unserer Grabstätte ist vielleicht auch mindestens bei älteren Grabungen deswegen vernachlässigt worden, weil man früher wohl die Funde, aber nicht die Bauart der Hügel zum Gegenstand einer Ausgrabungstätigkeit machte. Dies mag auch zum Teil für die übrigen reichen Funde aus der Umgebung von Harpstedt zutreffen²⁰.

Nach den Ausführungen von Sprockhoff²¹ erscheint es nicht als möglich, daß die Sitte der Scheiterhaufenüberhäufelung in dem Gebiet entstanden ist, aus dem wir sie in der frühen Eisenzeit kennen, denn er zählt eine ganze Reihe von Körperbestattungen auf, ohne Brandbestattungen der Art zu erwähnen, die als Vorläufer für unsere Scheiterhaufenüberhäufelungen gelten könnten. Gleichwohl möchte er nicht annehmen, daß mit der Eisenzeit eine neue Bevölkerung eingewandert sei, sondern denkt anscheinend lediglich an die Ausdehnung bestimmter Kulturvorstellungen.

Aus diesem Grunde sei hier auf einige Bestattungen aus der Bronzezeit hingewiesen, die vielleicht die Möglichkeit einer Verbindung zu anderen Gebieten andeuten, ohne daß ohne vorläufig weiteres Material bindende Schlüsse historischer oder kultureller Art gezogen werden können. Krüger²² weist zwei Hügel von Melbeck im Landkreis Lüneburg nach, die der frühen Bronzezeit angehören und die offensichtlich die Reste

²⁰ Vgl. Anm. 1.

²¹ Sprockhoff, Darstellungen aus Niedersachsens Urg. 4.

²² Krüger, Scheiterhaufengräber der älteren Bronzezeit in Melbeck, Landkreis Lüneburg. Festsblätter des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg Nr. 6, Ostern 1936.

eines Scheiterhaufens überdecken, aus dem jedoch weder die Beigaben noch der Leichenbrand herausgesucht sind. Bei der bekannten Genauigkeit des Ausgräbers ist die Annahme, daß es sich hier um nicht erkannte, verbrannte Totenhäuser handeln könnte, wohl nicht zutreffend²³. Trotzdem mag auch die Verbrennung der Totenhäuser, die ja schließlich ebenfalls einen überhügelten Scheiterhaufen darstellen, in diesem Rahmen erwähnt werden²⁴.

Aus Westfalen sind eine Reihe von Scheiterhaufenüberhügelungen bekannt geworden²⁵, die aber durch ihre Bauart — sie sind zum größten Teil aus Steinen ausgeführt — von unseren Hügeln unterschieden sind. Ich glaube aber nicht, daß diesem Merkmal eine allzu große Bedeutung beizumessen ist, da sich die Sitte der Steinhügel aus dem reichlichen Vorkommen dieses Baumaterials erklären kann. Obwohl diese Scheiterhaufenüberhügelungen in Westfalen recht reichlich auftreten, sind sie nur zu einem geringen Teil durch Beigaben datiert, so daß sich unter Umständen die Möglichkeit eines Anschlusses an jüngere Zeiten ergeben könnte. Für die Herleitung der Scheiterhaufenbestattungen aus Westfalen würde auch das Vorkommen von Kreisgräben in Harpstedt und auf anderen eisenzeitlichen Friedhöfen unserer Gruppe sprechen²⁶, die wahrscheinlich ebenfalls aus Westfalen, dem klassischen deutschen Gebiet der Kreisgräben, nach Westhannover gekommen sein können. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß auf diesem Wege auch die Formen der Tonware der Urnenfelderkultur vermittelt worden sind.

Falls sich die angedeutete Herkunft der Scheiterhaufenbestattungen in Zukunft einwandfrei nachweisen läßt, ergäben sich für die Stellung des westgermanischen Raumes vor allem im Zusammenhang mit dem Auftreten der Kreis-

²³ Kersten, Das Totenhaus von Grünhoff-Tesperhude, Offa I.

²⁴ Literatur zuletzt zusammengestellt a. a. O.

²⁵ Hoffmann, Eine Frühbronzezeitgruppe im Baderborner Lande, Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4, S. 57 ff. Beck, Zwei Grabhügel bei Herbram, Kr. Büren, Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1938, S. 293 ff., siehe dort auch weitere Literatur.

²⁶ Hügel Stocksdorf A, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 1, 1927 a. a. O. 2, 1928, S. 17. Unveröffentlichter Hügel bei Harmhausen, Grabung Asmus. Sprockhoff a. a. O., Darstellungen aus Niedersachsens Urgesch. 4, Abb. 21.

gräben, Folgerungen, die eine starke Selbständigkeit der westgermanischen Stämme annehmen lassen, eine Möglichkeit, die *Hucke* bereits verschiedentlich angedeutet hat²⁷. Daß die Funde der älteren Eisenzeit aus Westhannover germanisch sind, hat *Tackenberg*²⁸ zur Genüge nachgewiesen. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß Tonware und Metallfunde deutlich von denen Osthannovers verschieden sind, die wahrscheinlich mit jütischen Gruppen zusammenhängen²⁹. Auch in den Bestattungssitten konnten wir eine starke Abweichung von Osthannover feststellen. Die Scheiterhaufenüberhügelungen hängen wahrscheinlich und die Kreisgräben wohl sicher mit westfälischen Bräuchen zusammen, die sich in die ältere Bronzezeit zurückverfolgen lassen, also in eine Zeit, in der sich auch im Raum um die westliche Ostsee das Germanentum herausbildet. Wenn man also die Grabstätte als den Ausdruck eines Kultes betrachten will und außerdem annimmt, daß Grabstätte und Kulturhinterlassenschaften den Ausdruck eines Volkstums darstellen, so liegt in unserem Falle der Schluß nahe, daß sich die westgermanischen Stämme in Westhannover und vielleicht auch in Westfalen auf eine von dem Nordgermanischen verschiedene Wurzel zurückverfolgen lassen. Gleichwohl können natürlich in älterer Zeit dieselben Urbestandteile wie im nordgermanischen Gebiet³⁰ vorliegen.

Die Möglichkeit der angedeuteten Schlußfolgerung beweist, was in dieser Hinsicht der Forschung noch für Aufgaben gestellt sind. Die im Vorhergehenden aufgeworfenen Fragen entweder positiv oder negativ zu entscheiden, scheint mir von großer Wichtigkeit für die Germanenforschung überhaupt zu sein.

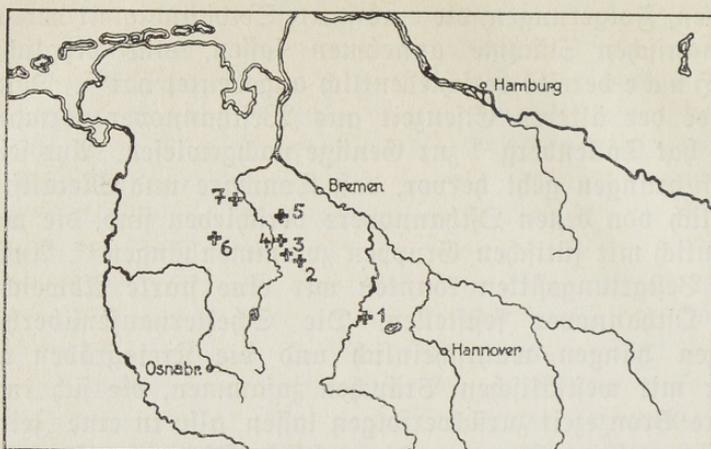
Hatten wir im Vorhergehenden die Möglichkeit untersucht, die Sitte der Scheiterhaufenüberhügelungen in ältere

²⁷ *Hucke*, Heimat und Reich, 1937/38, S. 3 ff., Kreisgrabenfriedhöfe in Westfalen. *Hucke*, Neue Friedhöfe mit Kreis- und Schlüsselgräben im Kreis Becklinghausen, Westische Zeitschrift, 1938, S. 1 ff.

²⁸ *Tackenberg*, Kultur der Eisenzeit, S. 112 ff.

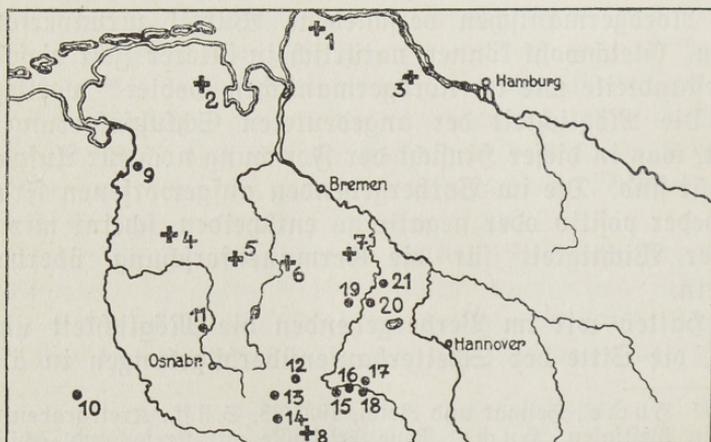
²⁹ *Schwantes*, Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte Nr. 1, 1920, S. 57 ff. Erstes nordisches Thing, Veröffentlichung der Väterkunde, Band 1, S. 47. Die ältesten Friedhöfe Niedersachsens bei Lüneburg und Ilzen, Hannover 1911.

³⁰ *Jacob-Friesen*, Herausbildung und Kulturhöhe der Germanen. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 3, S. 1 ff.



Karte 1. Scheiterhaufenhügelgräber der frühen Eisenzeit in Niedersachsen.

1. Leeje 2. Harmhausen 3. Wesenstedt 4. Stocksdorf 5. Harpstedt
6. Garther Heide 7. Kurze Heide bei Wildeshausen



Karte 2. Brandgrubengräberfelder mit + und ohne •. Brandschüttungsgräber in Niedersachsen.

1. Galgenberg bei Cuxhaven 2. Driefel 3. Stade-Campe 4. Brees
5. Elmelage 6. Barnstorf 7. Helzendorf 8. Detmold 9. Eppingawehr
10. Averbek 11. Bramsche 12. Hiddenhausen 13. Holzhausen 14. Der-
linghausen 15. Barnholz 16. Stemmen 17. Rinteln 18. Möllenbeck
19. Bellie 20. Estorf — 21. Landesbergen.

Zeit zu verfolgen, so soll im folgenden untersucht werden, wie sich die Bestattungssitte später ausbildet. Wir hatten oben gesehen, daß sich in der Spätlatènezeit in Harpstedt die Sitte entwickelt, in Brandgruben zu bestatten, die meist als Nachbestattungen in den älteren Hügeln angelegt sind, in einzelnen Fällen jedoch schon außerhalb der Hügelgräber unter flachem Boden gefunden wurden. Die Brandgruben sind durch die spätlatènezeitliche Fibel aus dem Grab bei Hügel 8 und durch die wahrscheinliche Nachbestattung, der die Fibel aus dem Hügel Harmhausen III³¹ angehört, an den Beginn unserer Zeitrechnung herangerückt. Aus dieser Zeit erwähnt zwar Schwantes für die Stufe von Ripdorf auch aus Osthannover das vereinzelt Vorkommen von Brandgruben, doch scheint es fraglich zu sein, ob diese mit den westhannoverschen in Zusammenhang stehen, deren Entstehung wir im Vorhergehenden zu verfolgen suchten. Vielleicht besteht die Möglichkeit, daß diese Sitte in Osthannover mit der von Asmus angenommenen Einwanderung der Formenwelt der Ripdorfzivilisation gleichzeitig aus ostgermanischem Gebiet dorthin gekommen ist³². Sonst ist diese Sitte auf westgermanischem Gebiet im wesentlichen auf den Raum zwischen Weser und Ems beschränkt, greift jedoch auf das Gebiet am Niederrhein über³³.

Die Kulturhinterlassenschaften der westgermanischen Stämme in Westhannover nach Beginn unserer Zeitrechnung sind in verschiedenen kleineren Aufsätzen behandelt worden, ohne daß die Frage der Bestattungssitte im Zusammenhang erfaßt wurde. Mit der Sitte der Brandgruben haben sich von Uslar³³ und danach Schrollier³⁴ beschäftigt, der sie den Isthäonen zuschreiben will. Eine einwandfreie Klärung dieser Frage ist wegen des bisher vorgelegten geringen Materials noch nicht möglich und müßte die Aufgabe einer ein-

³¹ Vgl. A. 17.

³² Asmus, Die Ripdorf-Urnen von Sparow. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4, S. 234 ff.

³³ v. Uslar, Brandgrubengräber aus der frühen römischen Kaiserzeit bei Rinteln, Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 6, 1933, S. 79 ff.

³⁴ Schrollier, Die Isthäonen, Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte, S. 126 ff.

gehenden Beschäftigung mit dieser Frage sein. Die Entstehung der Brandgrube für das cheruskische Gebiet ist bisher überhaupt noch nicht behandelt worden, während sie im angrivarischen Raum ohne Schwierigkeiten aus den oben beschriebenen Scheiterhaufenbestattungen hergeleitet werden könnte. Außer der für die Isthäonen für bezeichnend gehaltenen Sitte der Brandgruben kann aber noch eine andere Bestattungsform, die der Brandgrube sehr ähnlich ist, nämlich das Brandschüttungsgrab, aus den Scheiterhaufenüberhügelungen hergeleitet werden. Waller und nach ihm Schroller³⁵ haben versucht, diese Grabsitte für die Chauken in Anspruch zu nehmen. So wünschenswert die Richtigkeit dieser Annahme wäre, so ist doch auch hier noch die Ergrabung und vor allem die Veröffentlichung und Zusammenstellung bereits vorhandenen Materials nötig, ehe darüber Endgültiges ausgesagt werden kann. Das Brandschüttungsgrab unterscheidet sich von der einfachen Brandgrube dadurch, daß der Leichenbrand in einem Gefäß gesammelt und dann inmitten der Reste des Scheiterhaufens beigesetzt wird. Einen Anknüpfungspunkt könnte hier die Bestattungsart des Hügels 4 aus Harpstedt und Stocksdorf Hügel B³⁶ bieten, bei denen der Leichenbrand in einem Gefäß gesammelt wurde und innerhalb der Reste des Scheiterhaufens beigesetzt wurde. Dabei tritt die natürlich hier nicht restlos zu klärende Frage auf, wann sich die beiden Sitten voneinander schieden, oder ob sie überhaupt aus der gleichen Wurzel entstanden sind. Waller erwähnt jedoch z. B. für den Galgenberg von Cuxhaven und seine Umgebung für die frühe Eisenzeit keine Vorform für diese Bestattung³⁷. Vielmehr erwähnt er noch für die Stufe von Seedorf die Beisetzung in Urnen³⁷. Die Überprüfung weiterer Grabungsberichte von Grabfeldern³⁸, die Brandschüt-

³⁵ Waller, Chaukische Gräberfelder an der Nordseeküste, *Manus* 25, 1933, S. 42 ff. Schroller a. a. O.

³⁶ Sprockhoff, Hügelgräber bei Stocksdorf und Harmhausen, *Nachrichten aus Niedersf. Urgesch.* 1, S. 93 ff., Tafel II u. IV.

³⁷ Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven, S. 27 ff.

³⁸ Sähne, Das Brandgräberfeld von Barnstorf, Kr. Diepholz, *Jahrbuch des Provinzialmuseums Hannover*, 1912, S. 33. Asmus, Ein Grabfeld des 3. Jahrhunderts von Helzendorf, *Germania* 23, 1939, S. 169. Michaelisen, Ein chaulisches Gräberfeld bei Driefel in Oldenburg, *Runde* 4, 7, S. 123. Ders., Ein neuer Hakenkreuzfund, *Germanenerbe* 1939, Heft 2, S. 44 ff.

tungsgräber enthalten, zeigt, daß neben dieser Grabstätte auch gewöhnliche Brandgruben und Knochenlager einhergehen. Diese Tatsache muß natürlich stutzig machen. Wenn schon überhaupt die Ähnlichkeit der Anlagen von Brandgruben und Brandschüttungsgräben eine Scheidung zwischen den großen Kultverbänden der Inguäonen und der Istuäonen unwahrscheinlich erscheinen läßt, so wäre sie immerhin noch als gerechtfertigt erschienen, wenn die Grabstätten nur in gewissen Grenzgebieten gemischt vorgekommen wären. Aber selbst auf den sicher nicht in der Nähe des istuäonischen Raumes gelegenen Grabfeldern vom Galgenberg und vom Silberberg bei Cuxhaven³⁹ fanden sich beide Bestattungssitten gemischt. Dieselbe Erscheinung findet sich auf anderen Friedhöfen, die z. T. sicher im chaulischen Siedlungsgebiet liegen. Schroller selbst erwähnt⁴⁰ ein Brandschüttungsgrab aus der Nähe von Detmold, aus einer Gegend, die für die Chauken sicher nicht in Betracht kommt.

Dazu kommt, daß wir nach dem bisher vorliegenden Material annehmen müssen, daß sowohl die Brandgruben wie auch die Brandschüttungsgräber aus derselben Wurzel entsprossen sind, nämlich aus Scheiterhaufenüberhügelungen von der Art, wie sie in Harpstedt aufgedeckt wurden. Wenn wir dazu die von Uslar gegebene, wenn auch noch unvollständige Karte⁴¹ heranziehen, muß man annehmen, daß die Brandgruben und die Brandschüttungsgräber einem großen Raum angehören, der wahrscheinlich den Siedlungsraum einer großen Anzahl von westgermanischen Stämmen umfaßt, ohne daß sich bisher nach der Grabstätte eine Scheidung der einzelnen Stämme oder Stammesgruppen vornehmen läßt (Karten 1 u. 2)⁴².

Eine weitere Schwierigkeit, die der Auswertbarkeit der Grabstätten für historische Schlußfolgerungen entgegensteht, ist

³⁹ Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven, S. 27 ff.

⁴⁰ Schroller, Darstellungen aus Niedersachsens Urg. 3, S. 126.

⁴¹ v. Uslar a. a. O. Vgl. Anm. 33.

⁴² Die beiden beigegebenen Karten sollen lediglich eine Ergänzung zu der v. Uslar gegebenen Karte sein, die schon deshalb nicht vollständig sein kann, weil eine gründliche Durchsicht von Archiven und eine Bornahme von Museumsreisen für diesen Aufsatz nicht möglich waren.

das Vorkommen von großen Flußgräberfeldern, die fast ausschließlich Urnen enthalten ⁴³.

Es muß daher die Aufgabe der Denkmalspflege sein, durch eine möglichst vollständige Bergung gefährdeter Hügelgräber und Urnenfriedhöfe die historischen Quellen für das Entstehen und Werden unserer Vorfahren vor ihrer Vernichtung zu bewahren, — und dadurch die angeschnittenen Fragen zu lösen.

⁴³ Tackenberg a. a. O., S. 105 ff.

Karte 1: Die bisher bekannten Scheiterhaufenhügel der frühen Eisenzeit. Vergl. Anm. 15.

Karte 2: Friedhöfe mit Brandgruben und Brandschüttungen. Vgl. Anm. 37 u. 38.

Friedhöfe mit Brandgruben der Spätlatènezeit und später. Kinteln, Hiddenhäusen, Unterlübbe.

Derlinghausen, Detmold, Holzhausen, Hellinghausen.

Varenholz, Stemmen. Schroller a. a. O. S. 126. Vgl. A. 34.

Estorf, Wellie, Landesbergen, Stemmer, Bramsche.

Tackenberg, S. 109.

Epingaweher, Schroller, Kunde Jg. 1, 1933, S. 9 f.

Möllenbeck, Kunde Jg. 6, Nr. 8.